

MZ 29/30.04.17

„Medikamente lösen nicht alles“

Medizin Psychiater Thomas Roth bringt Schülern in einfachen Worten das vielschichtige Thema „Depression“ näher

Memmingen Es ist ruhig im Klassenzimmer. Konzentriert verfolgen etwa 30 Schüler der Fachoberschule (FOS) die Ausführungen von Psychiater Thomas Roth. Der Oberarzt am Bezirkskrankenhaus Memmingen spricht im Rahmen des Unterrichtsfachs „Pädagogik und Psychologie“ über seine Erfahrungen mit psychisch kranken Menschen.

„Umgang mit Depressionen“ ist sein Referat überschrieben. Allerdings ist es kein trockener Vortrag über Ursachen und Behandlung der Krankheit, an der in Deutschland etwa fünf Prozent der Bevölkerung leiden. Vielmehr bringt er mit klaren und einfachen Worten den Schülern der 13. Jahrgangsstufe die vielschichtige Materie näher. Schließlich geht es dem Facharzt vor allem um einen unverkrampften Zugang zum Thema. Dadurch möchte er Angst und Vorurteile gegenüber psychisch Kranken abbauen. Dass der Begriff „Depression“ in vielen Köpfen immer noch nega-



Psychiater Thomas Roth sprach im Rahmen des Unterrichtsfachs „Pädagogik und Psychologie“ über seine Erfahrungen mit psychisch kranken Menschen. Foto: Pavlon

tiv besetzt ist, zeigt Roth anhand des Worts „Burn-out“. „Burn-out ist in der Gesellschaft besser akzeptiert, weil es sich einfach besser anhört“, sagt der Arzt. Denn da habe nach landläufiger Meinung jemand in seinem Job viel geleistet und ist am

Ende – fast verständlicherweise – eben ausgebrannt.

Aber wie erkennt nun ein Arzt eine Depression? „Die Krankheit hat viele Gesichter“, sagt Roth. Gedrückte Stimmung sei ein erstes Anzeichen. Allerdings nur, wenn dieser

Zustand länger als 14 Tage anhalte. Vorübergehend schlecht gelaunt oder traurig zu sein, habe noch nichts mit Depression zu tun, sondern sei völlig normal. Als weitere Symptome nennt der Psychiater zum Beispiel . Interessenverlust, Schlafstörungen, Ermüdung, Antriebslosigkeit, vermindertes Selbstbewusstsein und das Gefühl der Wertlosigkeit. Nicht selten kommen Suizid-Gedanken hinzu.

„Was sollte man denn machen, wenn man das Gefühl hat, dass sich jemand umbringen möchte?“, fragt eine Schülerin. „Tun sie etwas“, lautet die klare Antwort: „Jede Äußerung in dieser Richtung verdient eine Abklärung.“ So sollte man den Betreffenden durchaus darauf ansprechen und auf eine Klärung bestehen. „Falsche Fragen gibt es nicht“, betont Roth: „Und es hat sich noch niemand umgebracht, nur weil jemand aus Sorge nachgefragt hat.“ Gleichzeitig sollte man sich aber darüber im Klaren sein, dass

man bei einem solchen Gespräch auch angelogen werden kann. Daher müsse auch ein Arzt eingeschaltet werden. Das könne durchaus der eigene Hausarzt sein.

Nur ein Teil der Therapie

Die Ursachen für Depressionen kennt man laut Roth nicht genau. Es würden aber auch genetische – also vererbte – Faktoren eine Rolle spielen. Bei der Behandlung könnten Medikamente durchaus hilfreich sein und für eine schnellere Genesung sorgen. „Aber Medikamente lösen nicht alles“, unterstreicht der Psychiater. Sie müssten individuell eingesetzt werden und seien letztlich nur ein Teil der Therapie.

Am Ende der etwa eineinhalbstündigen Unterrichtsvertiefung gibt Roth den Schülern mit auf den Heimweg: „Achten Sie auch auf sich selbst. Man darf sich bei seelischen Problemen melden. Lieber einmal zu viel zum Arzt als einmal zu wenig.“ (vog)